

suchten wir in dieser Neuauflage. Der ganzen Anlage des § 127 nach über das Mönchtum (S. 437 f.) gehört nach der Anführung der „allgemeinen Merkmale“ ein eigener Punkt A. Die Benediktiner hieher, sollen die nachfolgenden Titel B. Die Karthäuser und Cisterzienser, C. Regulierte Chorherren usf. ihre Berechtigung haben. Im übrigen freuen wir uns, einen neuen Funk, und doch noch den alten mit erhöhten schätzenswerten Vorzügen wieder zu besitzen. St.

Salzburgs Fürstenwappen, von Dr. Hans Nusko, Verlag E. Höllrigl, Salzburg (1911), 8^o, 58 Seiten.

Die mit 34 autotypischen Reproduktionen von Wappenzeichnungen, Stichen und Ansichten versehene Broschüre will nichts anderes, als dem Freunde der Geschichte und Landeskunde eine leichtfaßliche Aufklärung über die vielen Wappen in der Stadt Salzburg bieten. Salzburgs Fürsterzbischöfe waren emsige Bauherren, zum Großteil aus hochadeligen Familien, die es liebten, die Erinnerung an ihre Tätigkeit fernen Jahrhunderten durch Wappen und Inschriften in Erz und Marmor zu überliefern. Der Verfasser verzichtet auf den streng historischen Apparat, sowie auf die in den heraldischen Studien der Letztzeit gebotenen Hilfsmittel, dem Ursprung, der Richtigkeit besonders älterer beigebrachter Wappenbilder nachzugehen. Es kommen daher vorsichtiger Weise eigentlich nur die Gebilde der Neuzeit zur Behandlung, wie die drei gut orientierenden Münztafeln bezeugen. Die Ausführungen über Wappenschilder vor 1450 hätten gut unterbleiben können. Auch in der Kunstgeschichte ist der Verfasser nicht ganz sicher; er würde sonst das S. 26 wiedergegebene Landeswappen mit der Rosettengitterfüllung nicht der Zeit von 1612—1619, sondern um 120 Jahre später angesetzt haben. Immerhin liest sich das Schriftchen ganz angenehm und übersetzt die dem Laien sonst ganz unverständliche Sprache der Wappen in Geschichte und Erzählung über den Landesfürsten und das edle Geschlecht, dem er entstammt. St.

Berühmte Kunststätten. Band 54: Würzburg. Von Friedr. Leitschuh. Verlag E. A. Seemann, Leipzig 1911, 12^o. VI und 293 Seiten.

Ein Kunsthistoriker von Fach, Universitäts-Professor Leitschuh, hat es unternommen für die neue Folge der bereits stattlich angewachsenen Seemannschen Sammlung die Beschreibung der alten Bischofsstadt Würzburg zu besorgen. Der Verleger hat es dabei gut getroffen. Würzburg ist Dr. Leitschuhs zweite Heimat geworden; die Stadt am sonnigen Mainufer wird daher mit Verständnis und Liebe hier gezeichnet. Trotz der großen Vorliebe des Verfassers für die Kunstdenkmale des Mittelalters, weiß er als Tiepolo-Forscher den frohsinnigen Produkten des Barock und Rokoko in jeder Beziehung gerecht zu werden. So hat denn der „Würzburger Stil“ in Leitschuh seinen beredten Interpreten gefunden. Zu wünschen wäre nur, wenn der Verfasser sein reichlich zusammengetragenes Material zu einer eigentlichen Monographie über Würzburgs Kunst ausgestalten würde. Wie sehr käme da ein größeres Format dem unerläßlichen Illustrationsapparat, der bei einem Druckspiegel von 9 und 14 cm schon ausgezeichnetes leistet (über 100 Originalaufnahmen), zu Hilfe.

Würzburg hatte auch mehrere Benediktiner-Stätten innerhalb und außerhalb seiner Mauern. Referent erprobte die einzelnen Darstellungen und fand die Schilderung der betreffenden Denkmale, wenn auch nicht vollständig — was hier auch nicht der Zweck sein konnte — so doch sehr

zutreffend und gut. In der Frühzeit des christlichen „Virceburc“ ragte das Andreas-, später St. Burkardskloster genannt, durch seine kulturelle Tätigkeit hervor. Die Beschreibung und kunsthistorische Würdigung der St. Burkardstiftung nimmt das II. Kapitel (S. 20–28) ein. Von den Buchschätzen des ehemaligen Klosters ist noch einiges in der Universitätsbibliothek erhalten, darunter das berühmte Plenarium mit den prächtigen Arbeiten eines angelsächsischen Mönches, der den Einband nach byzantinischem Vorbild in Walloßknochen geschnitzt hat. Als Unikum ist der noch in der heutigen Kirche in Gebrauch stehende romanische Opferstock (Abbild. 8) zu bezeichnen. — Eine mehr untergeordnete Stellung nahm das Schottenkloster zum hl. Jakobus ein (Seite 65–68). Die Einfachheit des ursprünglich romanischen Kirchenbaues fällt sogleich jedem Besucher auf. Aber gerade diese Schlichtheit hat eine ungeahnte, stimmungsvolle Raumwirkung zur Folge. Durch die Umgestaltungen im Bause vom Fürstbischof Julius wurde dem strengen Charakter dieser Kirche glücklicherweise nicht viel genommen. Auch leuchten von den Mauerpfeilern zum Teil noch gut erhaltene Malereien aus 1504 hernieder. — Einer eingehenden Würdigung ist das nahe Frauenkloster in der Schottenau, die Cisterzienserinnenabtei Himmelpforten, (S. 127–132) unterzogen. Die Kirche wurde ganz nach den Bautraditionen des Ordens errichtet, was besonders im Chorraum zum Ausdruck kommt. Von der sogenannten Sepultur sagt Leitschuh, daß sie der interessanteste Hallenbau Frankens ist. Als vollendetster Teil der Abtei wird der gotische Kreuzgang bezeichnet. Er diente vielen adeligen fränkischen Familien zur Begräbnisstätte. Als wahres Prunkstück ist die steindurchbrochene Wendeltreppe vom Nonnenchor zur äußeren Kirche anzusehen (Abb. 61). Die äußerst zierliche Stiege diente den Klosterfrauen zum Kommuniongang und ist wahrscheinlich aus diesem Grunde im Jahre 1612 so schön hergestellt worden. — Die Hauptvertretung im klassizistischen Stile treffen wir im Neubau der ehemaligen Stiftskirche zu St. Stephan (S. 268–270) und zwar ganz bis ins Detail. „Die tüchtigen Deckengemälde, Szenen aus dem Leben des hl. Benedikt von dem Augsburger Josef Huber, künden von dem Ausleben des Rokoko.“ Alles, auch das Stifterdenkmal für Bischof Heinrich I., in wohlgemessener Ruhe und Einfachheit. Sehr beachtenswert sind die Schnitzereien an den Chorstühlen des Presbyteriums, welche vom Bildhauer G. Winterstein, einem Bruder des damaligen Abtes, herrühren; sie behandeln nicht biblische Szenen, wie Leitschuh angibt, sondern Begebenheiten aus der Vita St. Benedikts und seiner ersten Schüler. Schon diese wenigen Einzelheiten aus der Fülle des übrigen in W. Gebotenen zeigt, wie gut derjenige bestellt ist, welcher bei einem Städtebesuch Seemanns „Berühmte Kunststätten“ als Vademecum sich besorgt hat.

II. Zeitschriften und Jahresberichte.

a) Aus dem Orden.

Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktiner-Ordens. Herausgegeben von P. Ildefons Herwegen, Abtei Maria-Laach. Verlagshandlung Aschendorff, Münster 1912. 3. Heft. Studien zur Benediktinischen Profeß. (Bespreehung folgt im nächsten Hefte.)

Cisterzienser-Chronik. Herausgegeben von P. Gregor Müller, Mehrerau, 24. Jahrgang (1912), Nr. 278–280. P. Gilbert Wellstein behandelt in allen 3 Heften: Die Aufhebung des Klosters Bottenbroich und seine Inkorporierung in die Abtei Marienstatt (S. 97 ff, 135 ff und 167 ff.) nach ungedruckten Quellen. Für Cisterzienser-Nonnen in der ersten Hälfte des 12.